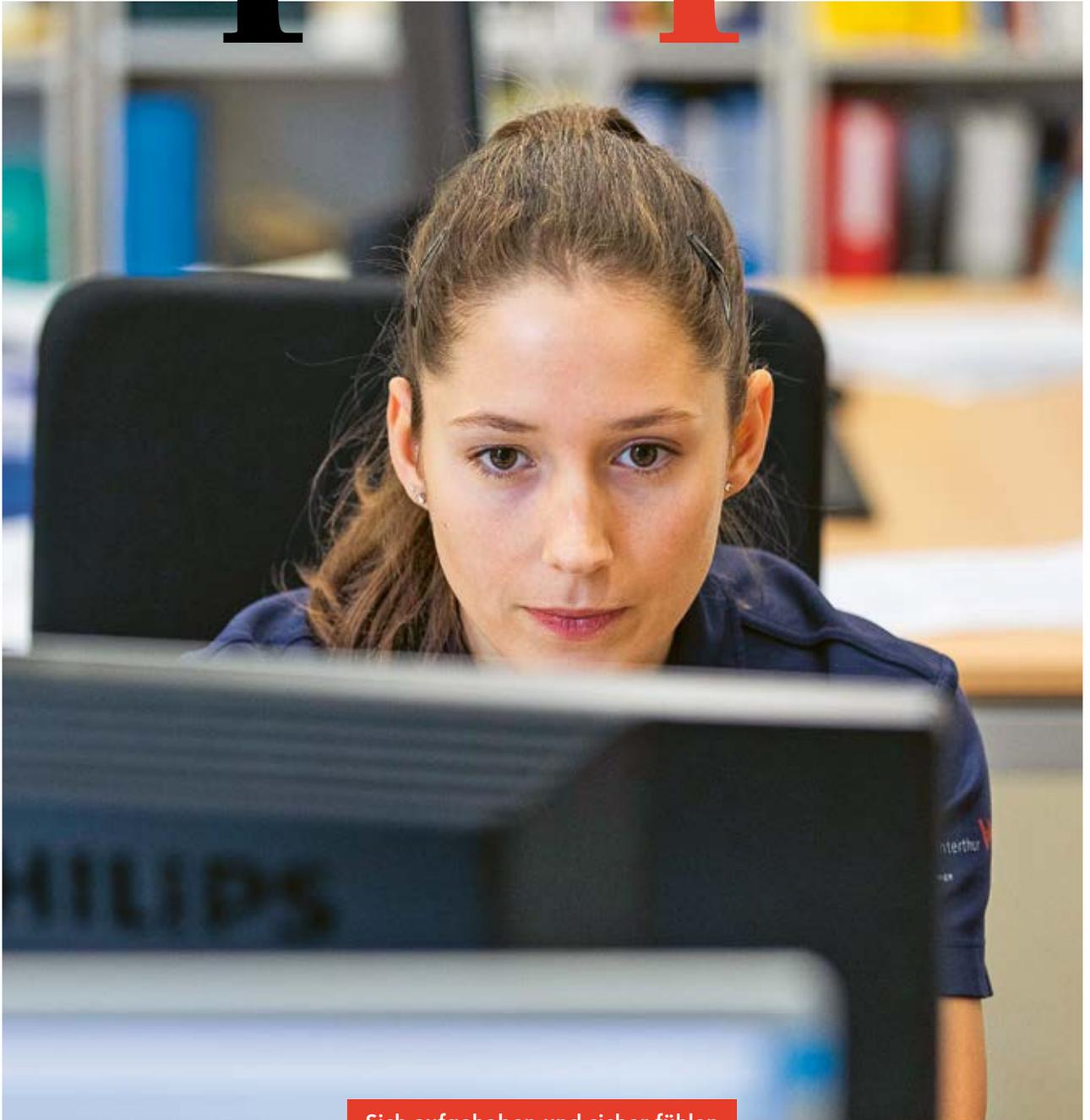




a+p **prop**os



Sich aufgehoben und sicher fühlen.

**Digitalisierung in
der Stadtverwaltung:
Interview mit zwei
Fachleuten**

Seite 4

**Digitale Innovationen
bei Alter und Pflege:
Es geht viel**

Seiten 8, 11, 18, 20, 23

**Alle Mitarbeitenden
können zum gepflegten
Auftritt beitragen**

Seite 12

**Kim Egger stellt
ihre Ausbildung als
Mediamatikerin vor**

Seite 22



Im Fokus: Digitalisierung



Illustration: Joël Roth

IMPRESSUM Apropos – Mitarbeitendenzeitung von Alter und Pflege • Erscheint 3x jährlich • HERAUSGEBERIN: Alter und Pflege, Stadt Winterthur, Gärtnerstrasse 1, 8403 Winterthur • REDAKTION: Sandra Müllhaupt, Kommunikation, E-Mail sandra.muellhaupt@win.ch • gesprächskultur.ch, Karin Landolt • GESTALTUNG: profilwerk.ch, Winterthur, Sandra di Salvo • AUFLAGE: 1600 Exemplare • PRODUKTION: in der Schweiz produziert





Die Digitalisierung macht auch vor der Pflege nicht Halt

Liebe Leserin, lieber Leser

Durch die Digitalisierung ergeben sich auch in der Pflege Chancen, die Arbeit leichter zu gestalten. Pflegeeinrichtungen setzen vermehrt auf digitale Technologien, um die Pflegeeffizienz zu steigern, die Kommunikation zu verbessern und die Qualität der Pflege zu erhöhen.

Insbesondere in den Alterszentren und Spitex-Einrichtungen bietet sich eine Fülle von Vorteilen. Um nur ein paar wenige zu nennen: Bewohnenden- und Klientendaten oder die Medikamentenverabreichung können exakt verwaltet werden, und über digitale Plattformen können Fachkräfte Telekonsultationen durchführen, um ältere Menschen von zu Hause aus zu betreuen. Smarte Notrufsysteme bieten Seniorinnen und Senioren Sicherheit und Unabhängigkeit in ihrem eigenen Zuhause. Assistenzroboter unterstützen bei alltäglichen Aufgaben, verbessern die Lebensqualität und wirken damit dem Fachkräftemangel entgegen.

Gleichzeitig ist dem Fakt Sorge zu tragen, dass hier besonders sensible personenbezogene Daten digital gespeichert und verarbeitet werden. Dadurch kommt Mehraufwand auf die Einrichtungen zu, da sie ihre Mitarbeitenden erst im Umgang mit den neuen Anwendungen schulen müssen. Die Datensicherheit bedingt auch gewaltige Investitionen im IT-Bereich. Und nicht zuletzt sind einige Menschen skeptisch, was den Einsatz von Pflegerobotern betrifft; es ist also einiges an Aufklärungsarbeit vonnöten. Jedenfalls zeigt die Digitalisierung in der Pflege, wie dynamisch sich das Arbeitsumfeld der Pflegedienste und -kräfte wandeln kann.

In dieser Ausgabe könnt ihr lesen, was Alter und Pflege bezüglich Digitalisierung gerade beschäftigt. Ich wünsche euch viel Vergnügen.

Mojgan Friedrich
Leitung Betriebe Spitex
Mitglied der Geschäftsleitung

«Die Digitalisierung erlaubt es uns, den Menschen ins Zentrum unserer Arbeit zu stellen»



Wie in der Pionierphase üblich, scheitern viele in der Frühphase, andere werden weiterentwickelt.

Verrate uns ein paar dieser Ideen.

Kappeler-Schudel: Es wird zum Beispiel mit Analysen und Künstlicher Intelligenz daran getüftelt, wie der Fuss- und Veloverkehr in der Stadt mit Daten erfasst werden kann, um künftig die Verkehrsführung besser zu gestalten. Es gibt ein Augmented-Reality-Projekt für die Kulturvermittlung, das Kunstwerke im öffentlichen Raum interaktiv erlebbar macht. Es werden Sensoren für eine Klimasimulation in der Innenstadt entwickelt, um künftig Hitzeinseln mithilfe von städtebaulichen Massnahmen zu verhindern. Wir arbeiten an Chat-Bots, die das Prozedere von Einbürgerungen erleichtern. Aber es gibt auch Projekte ohne digitalen Hintergrund. So haben wir an Schulen mit Karton und anderen Materialien unsere Stadt nachgebaut. Kinder und Jugendliche können so das Funktionieren einer nachhaltigen Stadt verstehen lernen, von der Abfallentsorgung bis zur Erschliessung der Elektrizität.

«Winterthur ist absolute Pionierin – und will es auch bleiben.» Marisa Kappeler-Schudel

Wie viele Projekte sind erfolgreich beziehungsweise werden weiterverfolgt?

Die Digitalisierung macht auch vor dem Bereich Alter und Pflege nicht Halt. Wo wir stehen und was wir uns von ihr in Zukunft erhoffen können, erfahren wir im Gespräch mit Marisa Kappeler-Schudel von Smart City Winterthur und Dieter Rung, Leiter Unternehmensentwicklung Alter und Pflege.

Die Stadtverwaltung hat 2018 das Programm Smart City ins Leben gerufen. Worum geht es?

Marisa Kappeler-Schudel: Smart City ist das Innovationsprogramm der Stadt Winterthur mit dem Ziel, die Lebensqualität der Bevölkerung und die Nachhaltigkeit in allen ihren Dimensionen zu fördern und zu verbessern. Dies kann mit neuer Technologie oder neuen Dienstleistungen geschehen, aber auch die Partizipation der Bevölkerung spielt eine zentrale Rolle. Die Verwaltung hat nicht den Anspruch und auch nicht die Möglichkeiten, alle sich stellenden Zukunftsfragen selbst anzugehen, sondern arbeitet intensiv mit der Wissenschaft, insbesondere der ZHAW, und den lokalen Unternehmen zusammen. Diese Kooperation wird durch Smart City aktiv gefördert.

Was genau läuft in diesem Programm?

Kappeler-Schudel: Wir ermöglichen mit einem Innovationskredit von 200 000 Franken pro Jahr Pilotprojekte. Es werden vielversprechende Ideen gefördert.



Kappeler-Schudel: Wir haben seit 2018 über 24 Projekte unterstützt, davon wurden rund 70 Prozent weiterverfolgt. Das ist eine relativ hohe Quote, fast zu hoch, wir wollen künftig noch mehr Mut zu Experimenten fördern.

Dieter Rung: Genau. Denn in der Verrücktheit liegt der Reiz. Wir könnten noch mehr ausprobieren und uns von den Ergebnissen überraschen lassen. Wir setzen vielleicht heute zu sehr auf Ideen, von denen wir das Resultat schon kennen, was echte Innovation eher bremst.

Welche Innovationen sind im Bereich Alter und Pflege denn wünschenswert?

Rung: Wir haben soeben eine Medikamentenrichthilfe als Pilotprojekt getestet. Diese hilft dem Pflegepersonal beim Richten der Medikation und übernimmt gleichzeitig die Kontrolle der gerichteten Medikamente (mehr dazu im Bericht Seite 8). Man darf sich nun aber nicht einen figürlichen Roboter vorstellen, das Gerät gleicht eher einer Spielkonsole aus den 1970ern.

Wie bringt sich Alter und Pflege im Programm Smart City ein?

Rung: Ich bin zwar ein Vertreter von Alter und Pflege, meine Aufgabe ist es aber, die Sicht des gesamten Departements Soziales und der Branche einzubringen. Wir können Probleme benennen, beispielsweise ineffiziente Abläufe bei der Administration, der Reinigung oder beim Transport. Wir können auch skizzierte Lösungsansätze einreichen.

Kappeler-Schudel: Smart City geht dann nicht von einer möglichen Lösung oder Technologie aus, sondern setzt sich intensiv mit dem Problem auseinander, um die Bedürfnisse besser zu verstehen. Die Lösung muss, wie gesagt, nicht immer digital sein, sondern smart. Darum heisst das Programm nicht Digital City, sondern Smart City.

Was bedeuten solche Errungenschaften für das Personal? Gefährden die smarten Lösungen Arbeitsplätze?

Rung: Nein, und Personalabbau ist mitnichten das Ziel. Der Gewinn liegt in der Verbesserung der Prozesse, damit zum Beispiel dem Personal mehr Zeit für die Pflege und Betreuung bleibt.

In den Alterszentren werden künftig also die Bewohnenden nicht von Robotern gepflegt?

Rung: Das streben wir nicht an. Wir sollten uns die

Robotik nicht allzu figürlich vorstellen. Sie erleichtert uns das Leben vielmehr im Hintergrund. Ich kann mir vorstellen, dass das Schreiben von Pflegeberichten oder Rapporten von Künstlicher Intelligenz (KI) übernommen wird. Visionär wäre auch, dass KI bei Eintritten eine erste Pflegeplanung mithilfe von Schnittstellen zu elektronischen Akten wie etwa dem elektronischen Patientendossier (EPD, siehe Seite 14) erstellt. Aktuell werden unter anderem von der ZHAW Instrumente entwickelt, die mit Simultanübersetzungen die Kommunikation im Alltag mit den Bewohnenden erleichtern könnten ...

Kappeler-Schudel: ... ein Programm, das übrigens bei der Polizei in der Stadt Kopenhagen bereits erfolgreich umgesetzt wird.

Rung: Diese Errungenschaft wird auf dem Arbeitsmarkt revolutionäre Bedeutung haben. Für Bewerberinnen und Bewerber hätten mangelnde Sprachkenntnisse nicht mehr zwingend eine Absage zur Folge. Ich bin gespannt, wie genau diese App funktionieren wird. Wir sind da noch am Anfang. Fremdsprachige Mitarbeitende von Alter und Pflege haben bei einem Workshop der ZHAW mitgemacht. Das hat uns sehr gefreut.

«Bei uns arbeiten viele Leute mit guten Ideen.» Dieter Rung

Wie gross ist die Bereitschaft in der Verwaltung, sich für Innovation einzusetzen?

Rung: Innovatives Denken lässt sich natürlich nicht erzwingen, aber bei uns arbeiten viele Leute mit grossem Interesse und guten Ideen. Darum haben wir bei Alter und Pflege ein Innovationsmanagement eingerichtet (Bericht Seite 11). Jeder und jede kann sich einbringen.

Kappeler-Schudel: Smart City besteht aus einer Community von rund 70 aktiven Personen aus der Verwaltung. Jedes Departement ist vertreten.

Rung: Wobei wir nicht als abgegrenzte Einheiten agieren, sondern gemeinsam arbeiten. Dabei muss man – wie ich etwa – kein IT-Nerd sein. Gefragt sind Visionen und Ideen und natürlich auch Erfahrung aus dem eigenen Fachbereich. Als Mitglied der Geschäftsleitung von Alter und Pflege unterstütze ich es sehr, dass wir bei Smart City präsent sind. Von unseren Lösungen können auch andere Abteilungen und Departemente profitieren.

Stimmt es, dass Winterthur zu den ersten Städten gehört, die ein Programm wie Smart City installiert haben?

Kappeler-Schudel: Winterthur ist absolute Pionierin. Andere Städte haben inzwischen nachgezogen. Aber ich denke, dass wir – gerade dank unserer Vernetzungsidee mit der Wirtschaft, der Bevölkerung und der Wissenschaft – einzigartig sind. Wir entwickeln uns weiter mit Innovationsworkshops und arbeiten nach Design-Thinking-Methoden (siehe Box rechts unten), also nutzer- und bedürfniszentriert, um unserem Anspruch einer Pionierstadt gerecht zu werden.

Ein Projekt kann scheitern und das Vertrauen der Mitarbeitenden oder Bewohnenden untergraben. Die Ängste vor der Digitalisierung halten sich hartnäckig. Wie gehen Alter und Pflege und die Smart-City-Community damit um?

Rung: Wir sollten uns lösen von der Idee, dass Menschen ersetzt werden. Wie gesagt geht es um die Entwicklung von unterstützenden Prozessen.

Kappeler-Schudel: Aus meiner Sicht können wir über den aktuellen Schritt der digitalen Transformation sogar sagen: Sie holt uns ins reale Leben zurück. Wir können uns von den Laptops und Mobiltelefonen lösen, die für uns mühsame administrative Arbeiten erledigen, und dort arbeiten, wo die Menschen sind.

Rung: Und wenn wir uns der Transformation verschliessen, ist das Risiko, unser Unternehmen nicht zeitgemäss in die Zukunft zu führen, viel grösser. Wir denken an nachfolgende Mitarbeitende, die bereits mit smarten Lösungen vertraut sind. Wir wollen als Arbeitgeber attraktiv bleiben.

*Interview: Karin Landolt
Fotos: Mareycke Frehner*

Zwei Fachleute im Gespräch

Marisa Kappeler-Schudel leitet den Bereich Smart City und Nachhaltigkeit im Amt für Stadtentwicklung und ist neben Innovationsprogramm und Nachhaltigkeit auch für den Bereich Data Analytics zuständig. Zuvor war sie bei der ZHAW als Dozentin und in der Forschung tätig. Studiert hat sie Internationale Beziehungen.

Dieter Rung hat Betriebswirtschaft studiert und ist ausgebildeter Pfleger und Coach. Er hat im Management im Klinik-Bereich gearbeitet und ist seit 2018 Leiter Unternehmensentwicklung und Leiter IMF (Interprofessioneller Medizinischer Fachdienst) sowie Mitglied der Geschäftsleitung.



Mehr zur Digitalisierungsstrategie der Stadt Winterthur.



Unter Design Thinking versteht man einen kreativen Innovationsprozess und zugleich einen neuen Denkansatz, der den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellt und nicht die Lösung oder die Komplexität des späteren Produkts. Der Schweizer Patrick Link, Professor für Produktinnovation am Institut für Innovation und Technologiemanagement der Hochschule Luzern, erklärt mit weiteren Autoren, wie es funktioniert.

MediGuide richtet's



Medikamente zu richten, erfordert Sorgfalt und Zeit ...

Mit der automatisierten Richthilfe MediGuide können Pflegepersonen täglich bis zu einer Stunde Zeit sparen. Bevor das Instrument flächendeckend eingesetzt werden kann, gibt es aber noch Entwicklungsbedarf.

Der MediGuide – im Hause auch Medi-Richt-Roboter genannt – wurde vergangenes Jahr auf der Wohngruppe 3 im Alterszentrum Adlergarten getestet. Mit der teilautomatisierten Richthilfe des Winterthurer Start-up-Unternehmens Sanetics beschäftigten sich mehrere Akteurinnen und Akteure aus unterschiedlichen Fachbereichen, unter anderem Valeria Lavorato, Fachexpertin Entwicklung Betreuung und Pflege, Hafize Makshana, Leiterin der Wohngruppe, Mark

Dubacher, Leiter Informatikkoordination, Virginia Welte, Pflegefachfrau mit erweitertem Fachwissen (PEF), und Luana Campisi, Mitarbeiterin Betreuung und Pflege.

Das neue Produkt soll die Kontrolle nach dem Vieraugenprinzip ersetzen. Zurzeit richtet eine Person vor der Verabreichung die Medikamente, und eine zweite kontrolliert diese, um allfällige Richtfehler zu erkennen. Ob mittels Automatisierung die Fehlerquote und der Zeitaufwand reduziert werden können, sollte die Auswertung nach einem Testlauf an fünf Tagen im vergangenen November zeigen.

Entlastung im Alltag spürbar

Die Erkenntnisse waren eindeutig: Bis zu einer Stunde Kontrollarbeit täglich konnte eingespart werden,

die für andere Bedürfnisse eingesetzt werden kann, betonen die Verantwortlichen. «Die Entlastung war im Alltag spürbar und bietet uns die Möglichkeit, die gewonnene Zeit in andere Aufgaben in der Pflege und Betreuung zu investieren oder die Frühdienste anzugleichen», sagt Pflegefachfrau Virginia Welte. Zudem sei das Richten mit MediGuide spielend einfach und mache sogar Spass.

Als grossen Vorteil erkennt das Testteam auch, dass im Gegensatz zur menschlichen Konzentration die Leistung des MediGuide nicht nachlässt. Eine zusätzliche Errungenschaft zur Vermeidung von Fehlern.

Die breite Akzeptanz muss noch steigen

Nach einer ersten, mehrheitlich positiven Auswertung ist aber eine flächendeckende Einführung von MediGuide in allen Alterszentren noch nicht vorgesehen. Es braucht Prozessanpassungen, weil das Richten der Medikamente in den Alterszentren heute unterschiedlich gehandhabt wird. Ausserdem ist auch eine gewisse Unsicherheit bei den Mitarbeitenden vorhanden. Eine häufig gestellte Frage ist, ob der Einsatz von MediGuide die Einsparung von Personal zur Folge habe. «Hier ist wichtig, dass die Mitarbeitenden gut abgeholt werden und eine Sensibilisierung dahingehend stattfindet, dass digitale Lösungen wie diese als Unterstützung verstanden werden und so breite Akzeptanz finden», so Welte.

*Virginia Welte
Pflegefachfrau HF mit erweitertem Fachwissen*

Robotik auch für die Reinigung und Logistik

Man sieht sie immer öfter: die Roboterstaubsauger, die im Kleinformat durch Wohnstuben flitzen, aber auch grössere Modelle mit integriertem Nassreiner, die zu Randzeiten, meistens in der Nacht, ihre Dienste leisten. Die Entwicklung lässt uns auch im Alterszentrum Adlergarten über eine Testphase nachdenken. Die Vorteile eines Reinigungsroboters liegen auf der Hand: Er würde während der Nacht die Nassreinigung in den Untergeschossen und im Eingangsbereich übernehmen und dabei niemanden stören. Ein solcher Roboter reinigt den Boden eines Geschosses, kommuniziert anschliessend mit dem Fahrstuhl und setzt seine Arbeit auf dem nächsten Geschoss fort. Bei Arbeitsschluss kehrt er selbstständig zum Ausgangsort zurück und befreit sich vom Schmutzwasser.

Neben dem Einsatz von Reinigungsrobotern bietet sich die Robotik auch für Transportdienste an. Verschiedenste Produkte können so automatisiert an die einzelnen Wohngruppen (oder auch an andere Orte) geliefert werden.

Im Rahmen der Digitalisierung haben wir vergangenen November ein neues Trackingsystem eingeführt, das auf digitalem Weg verunreinigte Räume registriert und meldet. Dies ermöglicht eine rasche Übersicht über anfallende Arbeiten, welche angemessener als früher auf die Mitarbeitenden verteilt werden können. Ein weiterer Pluspunkt: Die digitale Kompetenz unserer Mitarbeitenden wird gefördert und die Attraktivität ihres Arbeitsplatzes gestärkt.

Karl Suter, Leiter Hotellerie Alterszentrum Adlergarten



... ein MediGuide kann Entlastung bringen.

Feedback verbessert Abläufe und Kultur



«Berta!»
 «Ja?»
 «Das Ei ist hart!» – Pause –
 «Das Ei ist hart!»
 (Genervt:)
 «Ich habe es gehört!»

Wer kennt ihn nicht, den Sketch «Das Frühstücksei» von Lorient? Ein Meisterstück der Komik, bei dem das Feedback und die Kommunikation die zentralen Elemente darstellen.

Wie uns der Sketch von Lorient zeigt, kann eine unprofessionelle Feedbackkultur zu vielen Missverständnissen und Unzufriedenheiten führen. Umso entscheidender ist es für ein Unternehmen, dass Rückmeldungen wie Lob, Ideen oder Beschwerden systematisch erfasst und bearbeitet werden. Bei Alter und Pflege der Stadt Winterthur ist zu diesem Zweck seit Dezember 2021 ein Feedback-Tool im Einsatz. Dieses Tool erlaubt uns, alle Rückmeldungen von Bewohnenden und Klienten, Angehörigen oder Mitarbeitenden elektronisch zu erfassen und anhand eines vorgegebenen Prozesses zu bearbeiten.

Wir bringen eigene Kompetenzen ein

Seit Anfang 2023 ist das Feedbackformular zusätzlich auf unserer Homepage aufgeschaltet und offen für alle. Dadurch können wir uns kontinuierlich hin zu einer nachhaltigen Feedbackkultur entwickeln, unsere Problemlösungskompetenz verbessern und schneller Lern- und Optimierungsprozesse umsetzen.

Dies führt zur Verbesserung der Arbeitsabläufe und letztlich zu einer höheren Kundinnen- und Mitarbeiterzufriedenheit.

Hoffen wir somit, dass sich niemals jemand in den Alterszentren über ein zu hartes Frühstücksei beschweren muss!

Cédric Bühler, Qualitätsmanagement

MEHR ZUM
THEMA



Lorient-Sketch «Das Frühstücksei».

MEHR ZUM
THEMA



Hier geht's zum Feedbackformular.



Ohne Innovation kein Fortschritt

Niemand kennt den Betrieb und seine Bedürfnisse besser als seine Mitarbeitenden. Auf deren Ideen basieren Erfolg und Zukunft.

Im Begriff «Innovation» steckt das lateinische Wort «innovare», was «erneuern» bedeutet. Es geht bei Innovation also im Grundsatz darum, etwas Neues zu schaffen. Das kann sich sowohl auf Produkte und Dienstleistungen als auch auf bestehende Prozesse beziehen.

Innovation ist der Puls jeder erfolgreichen Organisation. Sie treibt Wachstum voran, ermöglicht Anpassungsfähigkeit an Marktbedingungen und sorgt für Wettbewerbsfähigkeit. Mit Innovation wird die Zukunft des Unternehmens aktiv gestaltet und wir bleiben für Mitarbeitende und Kunden attraktiv.

Eure zündenden Ideen sind gefragt

Unser Unternehmen braucht regelmässig Innovationen. Ohne Innovation gibt es nichts Neues und ohne Neues wird es keinen Fortschritt geben. Und wenn wir keine Fortschritte machen, können wir mit den Entwicklungen der heutigen Zeit nicht mithalten.

Und wer kennt unsere Prozesse und Dienstleistungen besser als die Mitarbeitenden und Kunden? Aus diesem Grund haben wir bei Alter und Pflege ein Innovationsmanagement aufgebaut, mit dem unsere Mitarbeitenden und Kundinnen Ideen an die Unternehmensentwicklung weitergeben können. Und wer weiss, vielleicht wird schon bald eine eingegebene Idee zur Innovation. Wir laden alle herzlich ein, auf diese Art an unserem unternehmerischen Erfolg mitzuwirken!

Dieter Rung
Leiter Unternehmensentwicklung

Habt ihr Ideen?

*Bringt euch über das Meldecenter «Feedback» ein.
<https://meldecenter.winport.net/> > meldecenter > netränge ag (winport.net)*



Unser Auftritt ist entscheidend

Die neuen Foulards mit den Farben der fünf Alterszentren sind Teil der einheitlichen Berufskleidung am Empfang.

Ein einheitliches Erscheinungsbild ist nicht nur für das externe Image eines Unternehmens von Bedeutung, sondern spielt auch innerhalb des Unternehmens eine entscheidende Rolle. Ein kleiner Leitfaden.

Als Mitarbeitende repräsentieren wir Alter und Pflege täglich gegen aussen – in vielfältigen Begegnungen mit Bewohnenden in den Alterszentren, Klientinnen oder Klienten der Spitex, Angehörigen oder Gästen.

Begegnungen mit Menschen werden durch das persönliche Auftreten, Empathie und eine hohe Kunden- und Dienstleistungsorientierung geprägt. Ein gepflegtes und professionelles Erscheinungsbild, Ausstrahlung, Auftreten, Sprache und Verhalten prägen das Image von Alter und Pflege massgeblich und nachhaltig. Unser Verhalten ist entscheidend dafür, dass Alter und Pflege in der Öffentlichkeit in einem positiven Licht wahrgenommen wird. Ein klares Erscheinungsbild wirkt sich gleichzeitig auf das Teamgefühl und die Unternehmenskultur aus.

Identifikation und Zusammengehörigkeitsgefühl

Ein einheitliches Erscheinungsbild schafft nicht nur eine visuelle Einheitlichkeit im Team, sondern fördert den gegenseitigen Respekt und einen gepflegten Umgang miteinander. Mitarbeitende, die in Unternehmenskleidung oder einem einheitlichen Dresscode auftreten, fühlen sich nicht nur als Teil eines grösseren Ganzen, sondern können sich auch leichter mit den Unternehmenswerten identifizieren. Dies fördert ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, was wiederum die Teamarbeit und die interne Kommunikation stärkt.

Ein gepflegtes und professionelles Erscheinungsbild, Ausstrahlung, Auftreten, Sprache und Verhalten prägen das Image von Alter und Pflege massgeblich und nachhaltig.

Unterstützung der Unternehmenskultur

Das Erscheinungsbild der Mitarbeitenden spiegelt oft die Werte und Normen des Unternehmens wider. Das persönliche Auftreten, der gegenseitige Umgang, die Art der Kommunikation – wie zum Beispiel die Du-Kultur bei Alter und Pflege – unterstützen die Verankerung der Unternehmenskultur im Arbeitsalltag.

Professionalität und Kundenvertrauen

Für die Bewohnenden in den Alterszentren, die Klientinnen und Klienten der Spitex sowie die Angehörigen und Gäste ist das äussere Erscheinungsbild der Mitarbeitenden ein wichtiger Faktor für die Wahrnehmung von Professionalität und Glaubwürdigkeit wie auch das Gefühl der Wertschätzung und Akzeptanz. Einheitliche Kleidung trägt dazu bei, dass die Mitarbeitenden als kompetent und vertrauenswürdig wahrgenommen werden, was wiederum das Vertrauen in Alter und Pflege stärkt.

Sicherheit und Zugehörigkeit

Für die Bewohnenden, vor allem aber für die Spitex-Klientinnen und -Klienten kann ein einheitliches Erscheinungsbild respektive eine Berufskleidung auch Sicherheitsaspekte ansprechen. Die klare Identifikation von Mitarbeitenden durch einheitliche Kleidung macht die Mitarbeitenden sichtbarer respektive erkennbarer und schafft bei den Bewohnenden und Klienten ein Gefühl der Sicherheit.

Die Investition in ein einheitliches Erscheinungsbild der Mitarbeitenden zahlt sich nicht nur in ästhetischer Hinsicht aus, sondern trägt massgeblich zur positiven Entwicklung des Arbeitsumfelds und des Unternehmens insgesamt bei.

Jede und jeder von uns kann täglich einen wesentlichen Beitrag für ein positives Arbeitsumfeld leisten.

*Sandra Müllhaupt
Leiterin Unternehmenskommunikation*



Das Erscheinungsbild von Alter und Pflege wurde Ende 2023 an alle Mitarbeitenden verteilt und vom Führungskader in den Teamsitzungen besprochen.

Ihr wollt euer Wissen auffrischen?
Das Leitbild findet ihr im Intranet unter My Win > Organisation > Soziales > Alter und Pflege > 1. Führungsprozesse > 1.4 Personalmanagement > 1.4.2.



Der Weg zu meinem elektronischen Patientendossier

Das elektronische Patientendossier EPD ist eine elektronische Sammlung von Patientendokumenten. Ein Patient oder eine Patientin hat Zugriff auf alle Arztbefunde, Therapieanweisungen, Röntgenbilder und vieles mehr. Sylvia Molnar, Applikationsverantwortliche careCoach und Fachexpertin Entwicklung Betreuung und Pflege, beantwortet die wichtigsten Fragen, die sich beim Anlegen eines EPD stellen.

Was sind die Vorteile eines EPD?

Der Vorteil für Patientinnen und Patienten ist, dass sie

- jederzeit vollständigen Einblick in ihre medizinischen Dokumente erhalten.
- den Hausarzt oder die Spezialistin nicht mehr ausdrücklich danach fragen müssen.
- den aktuellen Medikamentenplan, die Patientenverfügung oder den Impfausweis jederzeit abrufen können.
- die Dokumente sicher gespeichert wissen und diese demzufolge nicht mehr verloren gehen.
- nicht verpflichtet sind, diese Daten für Gesundheitsfachpersonen freizugeben, sondern die zugriffsberechtigten Personen selbst bestimmen.
- dennoch die Möglichkeit haben, Gesundheitsfachpersonen für den medizinischen Notfall

den Zugriff auf Blutgruppenkarte, Medikamentenplan, Patientenverfügung oder Diagnosen zu erteilen, womit eine bessere Erstversorgung gewährleistet ist.

- bei Freigabe für Ärztinnen oder Ärzte nach Wahl diesen den Zugang zu Austrittsberichten, Laborbefunden und Arztberichten von Spezialistinnen sofort ermöglichen – was gezielte Entscheide über das weitere Vorgehen und die Diagnostik im Notfall erleichtert.
- dazu beitragen können, Doppelspurigkeiten zu verringern und Gesundheitskosten zu senken, ohne dass die Krankenkassen die Möglichkeit haben, auf das EPD zuzugreifen.

Welche Schritte muss die Patientin oder der Patient unternehmen, um das Dossier anzulegen?

Der wichtigste Schritt ist, sich für einen der sieben EPD-Anbieter zu entscheiden, die es in der Schweiz gibt. Diese unterscheiden sich in ihrem Angebot durch lokale Eröffnungsstellen, durch die Sprache und teilweise durch zusätzliche Funktionen. Nicht bei allen Anbietern ist die Eröffnung digital möglich. Grundsätzlich können die Patientinnen und Patienten frei wählen, bei welchem Anbieter sie ihr EPD eröffnen.

Um sicher auf das EPD zugreifen zu können, braucht jeder Patient und jede Patientin einen staatlich anerkannten elektronischen Identifikationsnachweis (e-ID), mehr dazu liefern die EPD-Anbieter bei der Anmeldung. Eine detaillierte Anleitung ist online verfügbar (siehe unten rechts).

Wie sieht es aus mit dem Datenschutz?

Das EPD unterliegt einem hohen Datenschutz und einer streng regulierten Datensicherheit. Es müssen alle Richtlinien des Datenschutzgesetzes und des Bundesgesetzes zum EPD erfüllt werden. Jeder Anbieter des EPD wird umfassend geprüft, zertifiziert und regelmässig kontrolliert. Damit wird sichergestellt, dass alle Dokumente im EPD vor fremden Zugriffen geschützt und sicher abgelegt werden können.

Was sagt der Patientenschutz dazu?

Grundsätzlich sind die Patientenschutz-Organisationen dem EPD gegenüber positiv eingestellt. Es ist wichtig, dass Patientinnen und Patienten den vollen Zugang zu allen ihren medizinischen Daten erhalten; so wird auch ihre Eigenkompetenz gestärkt.

Was sind die Aufgaben der Mitarbeitenden?

Bis anhin wurden wir weder von Bewohnenden noch von deren Angehörigen gebeten, Daten aus unserem System in das EPD einzugeben. Bei einer solchen Anfrage werden die Mitarbeitenden des medizinischen Dienstes diese Aufgabe aber sehr gerne übernehmen.

Was müssen Angehörige wissen?

Bewohnende können auch ihre Angehörigen als Stellvertreterin oder Stellvertreter im EPD eintragen. So können diese selbst im elektronischen Patientendossier Informationen abrufen und das Dossier bearbeiten.

MEHR ZUM
THEMA



MEHR ZUM
THEMA



Weitere hilfreiche Informationen zum Patientendossier und zum Patientenschutz findet ihr hier.



Nicht ohne mein Handy

Erika Zünd (l.) und Suteera Spörri unterhalten sich über die digitalen Möglichkeiten im Alterszentrum Neumarkt.

Im Betrieb arbeiten die Mitarbeitenden an ihren Kompetenzen im Umgang mit elektronischen Geräten und smarten Lösungen. Auch von den Bewohnenden in den Alterszentren wird zumindest das Handy mit Freude genutzt.

Suteera Spörri (82) lebt seit zwei Jahren im Alterszentrum Neumarkt, Erika Zünd (89) ist vor einem Jahr hier eingezogen.

Frau Spörri schreibt viele SMS, macht Fotos, telefoniert. Aber SMS schreiben sei billiger als telefonieren, «bei vier Kindern und einer grossen Verwandtschaft in Thailand», scherzt sie. Früher habe sie zu Hause noch den Computer gehabt, den brauche sie aber im Alterszentrum nicht.

Erika Zünd – sie lebte 30 Jahre lang in Australien – nutzt oft Facetime für ihre Gespräche mit ihrem Sohn, der nach wie vor in Australien lebt. Er habe ihr schon oft einen Computer «aufschwätzen» wollen,

lacht sie. Aber das sei unnötig. Sie schreibe zwar viel, aber das tue sie sehr gerne mit Stift und Papier. Fotos tauscht sie mit ihren Verwandten hingegen gerne bequem per WhatsApp aus.

Erst ein Viertel der Bewohnenden sind online

Auch wenn sie die diversen Online-Angebote kaum nutzen: Ein Leben ohne Handy können sie sich beide nicht vorstellen, es ist ihr ständiger Begleiter. «Für mich ist das Handy der Zugang zur Welt, es ist ein Stück Freiheit», sagt Suteera Spörri. Unterstützung bei der Anwendung brauchen sie beide nicht. Die Rechnungen zahlt Frau Zünd zwar selbst, allerdings nicht online, sondern übers Bankformular. «Und wenn ich das nicht mehr selbst kann, dann bezahle ich einfach nicht mehr», schmunzelt sie. Frau Spörri ist froh, dass sie für administrative Pflichten Unterstützung von ihrer Tochter bekommt.

Im Alter kann mit zunehmender Vergesslichkeit auch mal das Gedächtnis streiken, wenn Pins und Logins notwendig sind. Zum Glück sind Frau Spörri und Frau Zünd diesbezüglich in bester Verfassung. Doch in den Alterszentren dürften die Ansprüche an digitale Unterstützung in Zukunft ein Thema werden. Im Moment halten sich diese aber noch in Grenzen. Im Alterszentrum Neumarkt zum Beispiel besitzen nur rund ein Viertel der Bewohnenden ein Handy. Eine einzige Bewohnerin besitzt noch einen Laptop und eine Smart-Uhr. Sie liest sogar auf dem Laptop die Zeitung. Doch ist sie eine Ausnahme.

«Ich schreibe trotz Digitalisierung immer noch gerne mit Stift auf Papier, tätige die Zahlungen übers Formular.»

Erika Zünd

Damit alle Bewohnenden mit ihren Handys jederzeit mit der Welt kommunizieren können, ist ein gut ausgebauter WLAN in den Räumlichkeiten vorhanden. Suteera Spörri und Erika Zünd sind rundum zufrieden mit diesem Service.

Sandra Müllhaupt
Leiterin Unternehmenskommunikation

Agenda

Dienstag, 14. Mai 2024, 14.00–16.00 Uhr
Veranstaltung «Lebensfragen im Alter» zum
Thema «Meine Rechte als Patient/in»
Alte Kaserne



Mittwoch, 15. Mai 2024, 17.00–18.00 Uhr
Wir feiern die Jubilarinnen und Jubilare (Dienstjahre) des ersten Halbjahres 2024. Diese erhalten eine persönliche Einladung.
Alterszentrum Rosental

Montag, 3. Juni 2024, 15.00–17.00 Uhr
Kaderinformation A + P
Alterszentrum Oberi, Saal

Übertritt in den Ruhestand

Paola Löhner / 31.01.2024
Personalassistentin,
Alter und Pflege

Natalina Urbano / 31.01.2024
Mitarbeiterin Hausdienst,
Alterszentrum Adlergarten

Ökkas Bolat / 29.02.2024
Mitarbeiter Hausdienst,
Alterszentrum Brühlgut

Anita Haller I / 31.03.2024
Mitarbeiterin Hausdienst,
Alterszentrum Rosental

Wir bedanken uns ganz herzlich für dein Engagement zugunsten der Bewohnenden in den Alterszentren sowie der Klientinnen und Klienten der Spitex. Wir wünschen dir im neuen Lebensabschnitt eine unerschütterliche Gesundheit, viele spannende Erlebnisse, eine grosse Portion Lebensfreude – und viel Zeit für alles, was du schon immer gerne tun wolltest.



PCs weg und Laptops her: Mark Dubacher koordiniert den digitalen Rollout.

Alter und Pflege wird digital aufgerüstet

Bei Alter und Pflege gibt es kaum mehr fix installierte Rechner, wir arbeiten fast nur noch an Laptops. Neue Arbeitsplatzformen halten Einzug, und das Betriebssystem wird ersetzt.

Wenn ein neues System eingeführt wird – dies geschieht alle fünf bis sechs Jahre –, sprechen wir von einem Rollout. Bei Alter und Pflege war es Anfang Jahr so weit. Hard- und Software wurden gleichzeitig ausgetauscht, was für das Personal eine grosse Umstellung bedeutet. Auch für die Informatikkoordination selbst ist dies ein langer Prozess, der im Vorfeld sorgfältig konzeptioniert und in Schritten organisiert werden muss. Der Vorgang war nötig geworden, weil die Digitalisierung rasant fortschreitet und das Betriebssystem Windows 10 an seine Grenzen gekommen ist.

Windows 11 wurde also installiert, alle Fachapplikationen wurden wo nötig angepasst. Lieferung und Lagerung wurden für jeden Standort mit dem Gebäudemanagement und den Spitex-Teamleitungen abgestimmt. Das Inventar an verschiedenen Standorten zu erstellen, war keine leichte Sache, jedoch

sehr wichtig, damit die Bestellungen korrekt aufgegeben werden konnten – immerhin müssen rund 1200 Geräte ersetzt werden. Die Software-Tests waren zeitintensiv und mussten dennoch innert kurzer Frist durchgeführt werden. Eine logistische Herausforderung, denn es galt jedes Gerät am richtigen Ort zu installieren. Auch externe Mitarbeitende mussten für das Rollout gut eingearbeitet werden. Dabei durfte der einwandfreie Pflegebetrieb natürlich nicht gestört werden.

Bürotische werden geteilt

Spürbar für die Mitarbeitenden soll lediglich die Umstellung auf das flexiblere Arbeiten sein: So wird ab sofort fast nur noch mit Laptops und nicht mehr mit fix installierten Rechnern gearbeitet, und in der im Umbau befindlichen Villa im Park Adlergarten wird auf das Prinzip Desk-Sharing gesetzt: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilen sich die Bürotische, und das interprofessionelle Zusammenarbeiten wird gefördert. Somit ist Alter und Pflege für die flexible und mobile Arbeitswelt der Zukunft gerüstet.

Mark Dubacher

Leiter Informatikkoordination Alter und Pflege

Wie wir bei Alter und Pflege mit Trinkgeld umgehen

Unsere Mitarbeitenden erhalten für ihre gute Pflege und Betreuung oft Trinkgeld von den Bewohnenden, von Spitex-Klientinnen und -Klienten oder deren Angehörigen. Dieses kommt auch jenen zugute, die im Hintergrund arbeiten.



Mit dem individuellen Zustupf für gute Dienstleistungen konnte unter anderem das Personalfest 2022 mitfinanziert werden.

Bei Alter und Pflege wird das eingegangene Trinkgeld in eine gemeinsame Personalkasse eingezahlt. Dem Mitarbeitendenrat ist es ein wichtiges Anliegen, dass das gemeinsam gesammelte Trinkgeld sinnvoll eingesetzt wird. Damit können wir ein positives Arbeitsumfeld schaffen, die Mitarbeiterbindung stärken und das Wohlbefinden der Mitarbeitenden verbessern.

Ausflüge, Feste und individuelle Projekte

Die Mitarbeitenden haben ein grosses Interesse daran, wie wir das Geld verwenden: Einerseits setzen wir es für Jahreskarten für den Zoo Zürich ein, die vom gesamten Personal genutzt werden können, sowie für das Personalfest, das 2022 zum letzten Mal stattfand.

Andererseits – so der Entscheid der Geschäftsleitung und des Mitarbeitendenrates – sollen die Mitarbeitenden jährlich direkt von den Einnahmen profitieren und der bestehende Saldo in der Personalkasse

nicht gross aufgestockt werden. So soll ein wesentlicher Anteil der Vorjahreseinnahmen jeweils in das Budget für Personal- und Teamanlässe fliessen. Dessen Höhe wird jährlich durch den Mitarbeitendenrat und die Geschäftsleitung festgelegt. Für das Jahr 2024 sind es 80 Prozent, was 22 Franken pro Mitarbeiterin und Mitarbeiter entspricht, dazu kommen 100 Franken aus der Erfolgsrechnung, das ergibt pro Person für dieses Jahr also 122 Franken.

Dieser finanzielle Beitrag als Zeichen der Wertschätzung soll unseren Teams und Mitarbeitenden die Möglichkeit geben, ihre Personal- und Teamanlässe individuell zu gestalten. An dieser Stelle ein grosses Dankeschön für die geleisteten Einsätze.

*Jacqueline Frick
Vorsitzende Mitarbeitendenrat*



Fit und fix – die Spitex unterwegs auf E-Bikes

Auch die Spitex profitiert von digitalen Errungenschaften. Die Mitarbeitenden wollen jedenfalls nicht mehr auf ihre Velos mit Elektroantrieb verzichten.

Seit September 2022 radeln Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der städtischen Spitex auf neuen, stets gut gewarteten E-Bikes von Klientin zu Klient. Insgesamt stehen ihnen 65 Fahrräder mit Elektroantrieb zur Verfügung. Auf diesen Verkehrsmitteln können sie ihre Tour mit zunehmend ausgebauten Velowegen am schnellsten absolvieren. Sie müssen sich nicht in den lästigen Stau einreihen, können die zeitraubende Suche nach Parkplätzen vermeiden und mit der regelmässigen Bewegung auf dem Rad erst noch etwas für die körperliche Gesundheit tun. Von durchschnittlich acht Touren pro Tag sind nur noch zwei per Auto organisiert, beispielsweise bei schlechtem Wetter.

175 000 Kilometer geradelt

Das Konzept hat sich bewährt. Die qualitativ hochwertigen E-Bikes mit Scheibenbremsen und Riemenantrieb werden regelmässig von der Velowerkstatt der Brühlgut Stiftung gewartet und von den Mitarbeitenden sehr geschätzt. Seit Inbetriebnahme der Fahrzeugflotte vor eineinhalb Jahren wurden stolze 175 000 Kilometer gefahren. Dieses Jahr läuft der zeitlich befristete Mietvertrag mit der Lieferfirma Rent a Bike aus, und die Vergabe muss neu ausgeschrieben werden. Bei dieser Gelegenheit wird auch

der Bedarf an passenden Rahmengrössen aktualisiert. Die Hauswirtschaft hat ebenfalls Interesse an E-Bikes angemeldet, eine erste Erhebung dazu läuft und wird von Alter und Pflege weiterverfolgt.

*Regula Ineichen
Projektmanagement*

MEHR ZUM
THEMA



Das Bike ist Siegerin im Stadtverkehr.

MEHR ZUM
THEMA



Tipps für die Sicherheit im Umgang mit dem E-Bike.

Digitalisierung: Gut, solange niemand ausge- schlossen wird

Als ich erfuhr, dass von mir ein Beitrag zur Digitalisierung gewünscht ist, war meine erste Reaktion «Ou nein!». Ich nutze aber gerne die Gelegenheit, meine Sicht der Dinge zu platzieren.

Ich bin wahrlich kein «Early Adopter», der immer die neusten Technologien besitzt, und erst recht kein «Digital Native», der schon mit Internet und Smartphone aufgewachsen ist. Und dennoch: Die Digitalisierung schreitet voran, sie lässt sich nicht aufhalten. Und in vielen Bereichen hat sie auch ihr Gutes und schafft Erleichterung.

Dank Wetter-App weiss ich schon am Vorabend, ob ich für den nächsten Tag Regenjacke oder Sonnenbrille raussuchen muss, mit der SBB-App kann ich meine Reisen planen und auch gleich das Ticket kaufen. Und mal ehrlich – wer trägt noch einen Fotoapparat mit sich herum?

Auch im beruflichen Alltag erleichtern uns digitale Hilfsmittel vieles. Das fängt ganz einfach bei E-Mails an, geht aber bis hin zu Technologien, die uns komplexe Auswertungen und Planungen ermöglichen. Auch die elektronische Bewohnendendokumentation in den Alterszentren ist ein Beispiel für die Digitalisierung im Berufsalltag. careCoach hat die Datenerfassung vereinheitlicht und vereinfacht sowie den administrativen Aufwand verringert. Und in diesem Magazin können wir ja noch von weiteren Errungenschaften lesen.



dso

Angebote auch fürs kleine Budget

Bei all den Chancen, welche die Digitalisierung bietet, ist mir wichtig, dass niemand von Angeboten ausgeschlossen wird. Längst besitzen nicht alle Menschen Internetzugang, Computer und Smartphones, gerade Seniorinnen und Senioren oder Menschen mit wenig finanziellen Mitteln.

Deshalb sind auch Unterstützungsangebote so wertvoll, von denen es in Winterthur diverse gibt. Zu nennen sind zum Beispiel die Lernstube, die Computer-

arbeitsplätze für Menschen bietet, die von Armut betroffen sind, oder die Jugendinfo, bei der Jugendliche älteren Menschen das Handy oder ein E-Mail-Programm erklären.

Nutzen wir also die Chancen, die technologische Innovationen und die Digitalisierung uns bieten – aber vergessen wir nicht, dass es auch eine Welt abseits von Technik und Internet gibt.

Nicolas Galladé
Vorsteher Departement Soziales
(DSO), Stadt Winterthur

Meine Lehre als Mediamatikerin

Vielleicht fragt ihr euch, was eine Mediamatikerin genau tut. Gerne erzähle ich etwas über meine Ausbildung, die ich 2025 abschliessen werde, sowie meine beruflichen Zukunftsperspektiven.



Meine Lehre startete im Jahr 2021 beim Zürcher Lehrbetriebsverband ICT (ZLI ICT). Dort konnte ich während eines Jahres die Grundlagen lernen, die es braucht, um als Mediamatikerin zu arbeiten. Im zweiten Lehrjahr wechselte ich zur Stadt Winterthur, zuerst ins Departement Technische Betriebe, und seit einem Jahr bin ich nun im Sekretariat bei Alter und Pflege tätig, wo ich bis zum Abschluss bleibe.

Was macht eine Mediamatikerin in einem Alterszentrum? Mein Aufgabengebiet dreht sich um Design, Multimedia, Web und Webdesign, Marketing, Administration und Informatik. Als Mediamatikerin bearbeite und kreierte ich Flyer, mache Porträtfotos oder Fotos an Events, die ich anschliessend bearbeite. Ich halte die Website à jour, überarbeite PowerPoint-Präsentationen und helfe, wenn es etwas zu organisieren gilt. Überdies erstelle ich Filme und Illustrationen.

Vielseitiges, kreatives Aufgabengebiet

Bei Alter und Pflege liegt mein Arbeitsschwerpunkt auf dem Design. Ich darf Einladungen kreieren oder

überarbeiten, zum Beispiel für die Advents- oder 1.-August-Feiern aller Alterszentren. Auch darf ich das Layout und die Planung für die «Huus-Zytig» erstellen. Oft werde ich gerufen, wenn Porträtfotos für die Website oder das Intranet gemacht werden müssen. Ich bestelle neue Beschriftungen, illustriere Pläne und vieles mehr.

«Ich liebe das Designen, Fotografieren und Bearbeiten von Bildern.»

Ich arbeite mit verschiedenen Programmen von Adobe Suite und Microsoft und lerne die Basics von HTML, CSS und JavaScript. Auch der Umgang mit der Fotokamera steht auf meinem Lehrplan. Während mir das Designen, das Fotografieren sowie das Bearbeiten von Bildern enorm gefällt und entsprechend leichtfällt, muss ich mich im Bereich Informatik etwas anstrengen.

Lust auf 3D-Animation

Meine Lehre dauert vier Jahre. Wie bei den meisten Lehren besuche ich zwei Tage pro Woche die Schule sowie fünf überbetriebliche Kurse (ÜK), in welchen ich verschiedene Themen der Branche vertiefe. Diese Kurse sind notenrelevant und werden Teil meiner Abschlussnote sein.

Was ich danach mache? Es gibt viele Möglichkeiten, so kann ich mich im Multimedia-Management, in der Kommunikation, im Verkauf, im Marketing oder in der Informatik weiterentwickeln. Da ich meine Lehre mit der Berufsmaturität absolviere, kann ich auch an einer Fachhochschule studieren – mich interessiert es zurzeit sehr, den Weg in Richtung 3D-Animation einzuschlagen.

*Kim Egger
Lernende Mediamatikerin, 3. Lehrjahr*

Habt ihr's gewusst ...?

7260 Die Stadtverwaltung verfügt über 1300 Desktop-PCs und 2160 Notebooks, ausserdem über 3800 Mobiltelefone und Tablets. Insgesamt sind dies 7260 digitale Geräte, welche von den Mitarbeitenden genutzt werden.

411 neue Notebooks hat der digitale Rollout Alter und Pflege beschert. Davor waren es nur 182. Umgekehrt hat sich die Zahl der Desktop-PCs von 238 auf 9 reduziert.

297 personalisierte Smartphones mit Fachapplikationen und Outlook-Einbindung sind für die Spitex-Mitarbeitenden im Einsatz.

1200 digitale Geräte stellt Alter und Pflege insgesamt zur Verfügung.

2000 In diesem Jahr ging die Stadtverwaltung erstmals live und präsentierte sich der Öffentlichkeit mit einer Website. Das Redesign erfolgte 2006. Ein Rückblick in alte Zeiten gefällig?



Die aktuelle Website ist übrigens sieben Jahre alt und die dritte Version seit der Einführung von www.stadt.winterthur.ch.

550 Server bedienen die digitale Versorgung der Stadtverwaltung, ihr Speicherplatz beträgt insgesamt 3500 Terabyte, was einer Datenmenge von 437 500 000 000 (437,5 Mia.) Textseiten oder 700 000 000 (700 Mio.) E-Books entspricht. Die Versorgung ist in zwei Rechenzentren untergebracht.

80 Mitarbeitende besetzen rund 77 Vollzeitstellen bei der IT der Stadtverwaltung (neun davon in Ausbildung). Nicht mitgerechnet sind punktuelle Einsätze von externen Personen. Zwei Personen stellen den Betrieb bei Alter und Pflege sicher und teilen sich 160 Stellenprozente.

2012 lancierte die Stadt ihre erste Mobile App. Darin enthalten sind etwa beliebte Funktionen wie der digitale Abfallkalender oder der Stadtmelder.

**«Das Handy
ist für mich der
Zugang zur Welt,
es ist ein Stück
Freiheit.»**

Suteera Spörri, Bewohnerin im Alterszentrum Neumarkt